

„Gemeindekirche“ gegenübergestellten Argumente konstruktiv versöhnt hat und ein authentisches Beispiel aus Österreich für das weltweite Phänomen von Spontangruppen und Basisgemeinden in der Kirche heute darstellt. *Rafael J. Kleiner, Rom*

## Perspektiven christlicher Moral

*Paul Hoffmann — Volker Eid, Jesus von Nazareth und eine christliche Moral. Sittliche Perspektiven der Verkündigung Jesu. Quaestiones disputatae 66, Verlag Herder, Freiburg 1975, 260 Seiten.*

Der Neutestamentler Hoffmann und der Moralthologe Eid, beide aus Bamberg, gehen in diesem Werk gemeinsam der Frage nach Grundlagen und Strukturen der christlichen Moral nach; dies ist ein erfreulicher Ansatz zur Zusammenarbeit zweier theologischer Disziplinen, die auch tatsächlich gut gelungen ist. Die „Vorbemerkung“ geht davon aus, daß Jesus nicht als Gesetzeslehrer, sondern als Prophet und Charismatiker zu sehen ist. Dementsprechend können wir auch nicht von einem Gesetz Jesu sprechen, sondern besser von *Perspektiven Jesu*, die dann nicht einlinig für uns heute zu übersetzen, sondern produktiv je neu durcharbeiten sind. Dies wird schon darin sichtbar, wie sich diese Perspektiven Jesu zum Ethos der christlichen Gemeinde verhalten (Kap. 1). Jesus versteht Armsein, Hungern usw. real; die Armen preist er selig, weil er auf dem Hintergrund von Jes 61 seine Rede als Endzeitgeschehen betrachtet und sich als im schon gekommenen Reich wirkend versteht. Die Basileia verwirklicht sich in der Botschaft Jesu, in seinem Liebesgebot. Die Nachfolgeforderung Jesu ist in bezug auf diese Basileia-Predigt zu sehen.

V. Eid geht anschließend davon aus, daß die Wirklichkeit der Basileia mitteilbar ist, das Glück als reale Möglichkeit besteht, wobei er Glück mit Gültigkeit, Sinn, gleichsetzt. Dieses Glück, das Jesus vorgelebt hat, kann der Mensch durch seine Liebe weitergeben. Verfälschende Interpretationen der Basileia hingegen erwarten

sich entweder alles Heil von der zukünftigen Welt, was zu einer Entpolitisierung und Unterstützung der herrschenden Zustände führt, oder suchen eine Vorwegnahme der Herrschaft Gottes in der irdischen Ordnung; ebenso falsch ist schließlich die Auffassung, eine Ethik des Reiches Gottes sei systematisch darstellbar und zeitlos.

Hoffmann sieht die „Begründung einer neuen Sittlichkeit in den *Antithesen* der Bergpredigt“ (3. Kap.), arbeitet die ursprüngliche Form der Antithesen heraus und beleuchtet sie durch das jüdische Gesetzesverständnis. Besonders das pharisäische Judentum schreibt dem Gesetzesgehorsam eine Erlösungsfunktion zu und ist somit an einer genauen Konkretisierung der Tora im täglichen Leben interessiert. In den Antithesen hingegen kommt der Wille Gottes nicht im Buchstaben des Gesetzes, sondern in der Person des Nächsten zum Ausdruck und wird daher der Mensch umfassender gefordert. (Hier ist allerdings zu fragen, ob dies gegenüber dem Judentum wirklich so neu ist!).

Eid stellt diese Radikalisierung der sittlichen Gesamteinstellung der (noch nicht überwundenen) christlichen Vergesetzlichung der Sittlichkeit gegenüber. An die Stelle einer einseitigen Leistungsmoral müßte eine „offene Sittlichkeit“ der schöpferischen Liebe aus Verantwortung treten. Dazu bedarf es allerdings eines sittlichen Könnens, das erlernt werden muß (Motivation, Information, initiierendes Verhalten, Möglichkeit des Widerspruchs).

Als erstes von drei Beispielen, wie sich die Perspektiven Jesu in der sittlichen Praxis auswirken, kommt die *Ehescheidung* zur Sprache (4. Kap.). Zuerst geht wieder Hoffmann der Traditionsgeschichte der verschiedenen Jesus zugeschriebenen Aussagen zur Ehescheidung nach. Am ehesten auf Jesus selbst zurückgehen könnte nach ihm Lk 16,18, jedoch ohne die Erwähnung der Wiederverheiratung. Jesus betont in seiner Stellungnahme den Treueanspruch auch der Frau; sein Wort zur Ehescheidung ist genauso wenig wie das Verbot des Zürnens u. ä. als Gesetz zu verstehen. Mk hat allerdings dann das Wort als ein

buchstäblich zu erfüllendes Gebot aufgefaßt, während Mt eine Scheidung bei Ehebruch erlaubt. Der primäre Gehalt der Perspektive Jesu ist die Humanisierung der ehelichen Beziehung; die Einheit der Ehe ist demgegenüber sekundär.

Eid zeigt, wie in der Geschichte die Stellungnahme Jesu aus dem historischen Kontext gelöst und als *ius divinum* verstanden wurde. Zwar ist zu sagen, daß die Ehe als Partnerschaft so umfassend zu leben ist, daß eine Scheidung gar nicht in Frage kommen kann. Trotzdem schützt ein Scheidungsverbot nicht vor dem Scheitern; da helfen auch keine Durchhalteparolen. Als Konsequenz sieht Eid einerseits die Notwendigkeit, zu einer echt partnerschaftlichen Ehe hinzuführen, andererseits aber auch das Scheitern einer Ehe voll anzuerkennen.

Für das Gebot der *Feindesliebe* (5. Kap.) untersucht Hoffmann den Satz vom Feind als Nächsten (Mt 5,44 f par) sowie die Sprüche vom Schlag auf die Backe usw. (Mt 5,39—42 par). Es geht darum, auf den Feind und seine Intentionen einzugehen. Auch hier ist die Perspektive und nicht der Wortlaut wesentlich. Auch der Gewalttäter ist als Mitmensch anzuerkennen, um aus dem Freund/Feind-Schema auszuweichen. Eid untersucht den Begriff der Feindschaft, ihre Entstehungsgründe (Angst, Bedrohtheit, Vorurteile) und ihre heutige Ausprägung. Im Wissen um die eigene Betroffenheit müßten wir zu einer rational begründeten Bereitschaft zum Erdulden gelangen (nicht zu konfliktloser Sanftmut) und zu echter Toleranz.

Zum Thema des *Herrschaftsverzichts* legt Hoffmann die Sprüche vom Ersten und Großen aus, der Letzter und Sklave werden soll (Mk 9,33 ff etc.). Wie schon früher kommt der Vergleich mit dem jüdischen Denken (nach Billerbeck) etwas zu kurz, ist zu einseitig. Ein Fragezeichen könnte man auch zur Deutung von Mk 9,33 ff, wo die Aufnahme der Kinder den sozial-karitativen Dienst am Bedürftigsten bedeuten soll, anbringen.

Richtig ist jedoch, daß wir hier vor einer utopischen Forderung Jesu stehen, die das Über- und Untereinander durch ein Ne-

ben- und Füreinander ablöst. Dementsprechend lehnt Mt ein hierarchisches Gemein-demodell ab und steht den entstehenden Ämtern kritisch gegenüber, während die Pastoralbriefe gerade an der Absicherung des Amtes interessiert sind und die Forderung Jesu domestizieren. Abschließend versucht Eid, Herrschaftsfreiheit als Ziel der sittlichen Bemühung darzustellen. Für diese Freiheit hat sich die Kirche einzusetzen durch die Erziehung zu herrschaftsfreiem Denken, zu Kritikfähigkeit, vor allem jedoch durch ihre Praxis, die auf die Strukturierung in Befehlende und Gehorsame verzichtet, auch keine Kontrollherrschaft der Theologen zuläßt und alternatives Denken fördert.

Eine kritische Frage ist gegenüber einer wesentlichen Voraussetzung anzubringen: Wieweit kann sich christliche Moral an dem orientieren, was die Exegese jeweils als die eigentliche Aussage Jesu herausarbeitet? So notwendig diese exegetische Arbeit ist, darf auch sie nicht zur Herrschaft des Fachmanns über den Glauben werden. Und müßte nicht eine am NT orientierte Moral noch viel stärker nicht nur die hypothetischen Perspektiven Jesu, sondern zugleich auch die viel greifbareren Perspektiven der verschiedenen neutestamentlichen Gemeinden berücksichtigen? Das würde dann auch den johan-nischen Schriften einen ganz anderen Platz einräumen, als dies hier der Fall ist. Trotzdem bleibt zu betonen, daß dieses Buch äußerst lesens- und bedenkenswert ist.

Günter Stemberger, Wien

## Psalmen — in unserer Sprache?

Erhard Gerstenberger — Konrad Jutzler — Jochen Boecker, Psalmen in der Sprache unserer Zeit, Neukirchener Verlag, Neukirchen—Vluyn—Benziger Verlag, Zürich—Einsiedeln—Köln 1972, 256 Seiten.

Das erklärte Ziel des Bandes ist eine unserer Zeit sprachlich angemessene Wiedergabe der Psalmen. Daneben wird zu jedem Psalm und zu den beigegeführten Klageliedern eine kurze Einführung als Sacher-